

Zeit hat sich nach Untersuchungen von D. Baatz (Sommer 1954) das Mainufer wahrscheinlich unmittelbar an der Südfucht der Saalgasse erstreckt.

Schon das Beispiel der karolingischen Pfalz zeigt, in welchem Umfang die meisten bisherigen Theorien unhaltbar geworden sind. Um so mehr ungelöste Fragen und Aufgaben birgt die gesamte Stadtkernforschung, von der das Pfalzproblem lediglich ein Teil ist. Nur weitere Forschungsarbeit kann uns hier einer Klärung näher bringen.

### Kleine Mitteilungen

**Zur Frage der nordischen Fruchtschalen.** Schon seit längerem war das Vorkommen der eigenartigen Fruchtschalen in einem älteren Abschnitt der Megalithgräberkultur, wie man sie damals noch nannte, bekannt<sup>1</sup>. Die Verarbeitung der Funde aus den Dolmen und Ganggräbern in Schonen durch A. Bagge und L. Kaelas zeigte, daß diese Gefäßform in Schonen gar nicht so selten ist, wie man es auf Grund der wenigen Exemplare, die im Schrifttum immer von neuem abgebildet wurden, geneigt war zu glauben<sup>2</sup>. Neuerdings hat nun dankenswerterweise H. Schwabedissen auch das Fundmaterial dieser Zeit aus Schleswig-Holstein einer genaueren Untersuchung unterzogen und ist dabei zu dem überraschenden Ergebnis gekommen, daß diese Gefäßform auch hier keine Seltenheit war<sup>3</sup>. Nun ist mit Spannung zu erwarten, welche Ergebnisse die genauere Untersuchung des dänischen Materials ergeben wird. Schwabedissen hat eingehend die Zeitstellung dieser Fruchtschalen innerhalb des skandinavischen Bereiches untersucht mit dem Ergebnis, daß sie bereits in der frühen Troldebjerg-Stufe (Bagges Mittelneolith. 1a) aufzutreten beginnen, aber ihre eigentliche Blüte erst im späten Abschnitt dieser Stufe erleben (Bagges Mittelneolith. 1b = Klintebaggen-Stufe), während sie bereits in der nächsten, der Blandbjerg-Stufe (Mittelneolith. 2) fast völlig absterben. Somit deckt sich dieses verfeinerte Ergebnis im großen gesehen mit den älteren Vorstellungen, die seit jeher die Fruchtschalen in einen älteren Abschnitt der Ganggräberzeit datierten.

Vor längerer Zeit erkannte G. Rosenberg, daß neben anderen Gefäßformen, die jetzt Schwabedissen noch einmal eingehend untersucht und zusammengestellt hat, auch die eigenartigen Tonlöffel mit Schäftungstülle mit den im nordischen Kreis fremd anmutenden Fruchtschalen zusammengehören<sup>4</sup>. Es lag nichts näher, und dies wurde in der Vergangenheit öfters getan, als in diesen beiden Formen Fremdlinge innerhalb der Trichterbecherkultur zu sehen. Beide Formen sind, wie bereits längst erkannt wurde, im Bereich der Lengyelkultur im breiteren Sinne mehr als häufig. Die unzutreffende Bezeichnung Theisskultur sollte man endlich aus der wissenschaftlichen Literatur verschwinden lassen, da sie im engeren Sinne weder mit der Lengyelkultur verwandt noch älter als diese ist, wie es F. Tompa geglaubt hatte<sup>5</sup>. So lag nichts näher, als die ältere nordische Ganggrabzeit (jetzt nord. Mittelneolith. 1b) mit

<sup>1</sup> S. Müller, *Oldtidens Kunst, Stenaldern* (1918) 31. 33 Abb. 114, 120; J. E. Forssander, *Meddel. Lund* 1936, 34 ff. Abb. 15.21–22; G. Schwantes, *Vorgesch. Schleswig-Holsteins* (1939) 201; dort wurde m. W. auch zum ersten Mal der Hinweis gegeben, daß die Tonlöffel und Fußschalen wahrscheinlich auf die Anregungen der „Donau-Zivilisation“ zurückgehen.

<sup>2</sup> A. Bagge – L. Kaelas, *Die Funde aus Dolmen und Ganggräbern in Schonen I* (1950).

<sup>3</sup> H. Schwabedissen, *Offa* 12, 1953, 14 ff.

<sup>4</sup> *Fra Nationalmus. Arbejdsmark* 1933, 9 Abb. 5; Forssander a.a.O. 36 Abb. 16–19.

<sup>5</sup> V. G. Childe, *The Dawn of European Civilisation* (1950) 103; V. Milojčić, *Chronologie der jüng. Steinzeit* (1949) 86. 93.

der Lengyelkultur bzw. mit ihrer Tochtergruppe, der mährischen bemalten Keramik gleichzeitig anzusehen, sowie durch feinere typologische Vergleiche der Gefäßformen der Fruchtschalen der Trichterbecherkultur und denen der mitteldonauländischen Lengyelkultur, die ersteren relativ chronologisch genauer zu datieren<sup>6</sup>. Die Neuuntersuchung Schwabedissens zeigte dabei, daß die nordischen Stücke formaltypologisch dem Gefäß von Tissadada noch am nächsten kommen, das von Tompa freilich ohne irgendwelche Anhaltspunkte rein gefühlsmäßig in seine Proto-Bükk-Stufe gesetzt worden ist<sup>7</sup>. Das Alter der bei der ungarischen Bandkeramik nicht üblichen Wellenlinienverzierung der Fußschale müßte erst erwiesen werden. Wie Tompa selbst schreibt, ist die Fußvase praktisch ein Einzelfund und darum vorerst schwerlich für die Chronologie auswertbar. Dabei ist nicht aus den Augen zu verlieren, daß von der ungarischen Forschung die ganze Stufeneinteilung Tompas, genau wie die gesamte Kulturabfolge mit gewichtigen Gründen abgelehnt wurde<sup>8</sup>. So wird man schwerlich auf diesem Fund die Gleichung: frühe Ganggrabzeit = mittlere Bükk-Stufe konstruieren können. Damit soll nicht gesagt werden, daß es Fußvasen nicht schon sehr früh etwa im Bereiche der Prae-Cucuteni-Kultur gegeben hat<sup>8a</sup>.

Auch aus anderen Gründen stimmt diese Gleichung etwas bedenklich, obwohl sie sehr naheliegend und in Ermangelung anderer Gründe befriedigend wäre. Es ist zuerst einzuwenden, daß es gefährlich ist, nur eine oder zwei Formen aus der geschlossenen Gemeinschaft der Formen einer Stufe herauszugreifen und die Aussagekraft der anderen unberücksichtigt zu lassen. Zweitens ist es von Skandinavien bis in das Gebiet der mittleren Donau oder des Dnjestr ein weiter Weg, der über den Lebensraum verschiedener Kulturen führt, die ohne Zweifel Mittler zwischen dem Donauraum und Skandinavien waren. Formaltypologisch betrachtet kommen die Fruchtschalen der Sesklokultur und einiger anderer anatolisch-orientalischer Kulturen noch näher an die skandinavischen heran. Trotzdem wird man kaum aus diesen Ähnlichkeiten chronologische Schlüsse folgern wollen. Die Fruchtschalen sind ohne Zweifel ursprünglich eine vorderorientalische Form, die sich in Griechenland noch gehalten hat, als sie im Orient bereits verschwunden war. Genau so ist das Verhältnis zwischen den mittleren Donauländern und Griechenland, wo sie um 2600 v. Chr. fast verschwindet, während die Fruchtschale in Pannonien bis in die Kupferzeit um etwa 1900 v. Chr. reichlich beliebt bleibt und die verschiedensten Abwandlungen erlebt.

Angesichts dieser Lage bleibt natürlich offen, ob in der Tat ein einfacher Vergleich zwischen Skandinavien und den mittleren Donauländern genügt, um chronologische Schlüsse zu ziehen. Man muß sich vielmehr fragen, ob die Fruchtschalen Skandinaviens direkt aus dem mittleren Donauraum übernommen oder der Vermittlung anderer Kulturen zu verdanken sind. Hier fällt es nicht schwer zu zeigen, daß sie allem Anschein nach über die jüngste Stiehbandkeramik dorthin gelangt sind<sup>9</sup>. Der nächste Nachbar der skandinavischen Trichterbecherkultur (mit Jütland und der

<sup>6</sup> Miložčić a.a.O. 102.

<sup>7</sup> Schwabedissens a.a.O. 54 Abb. 21, 12; F. v. Tompa, Bandkeramik (1929) 23 Taf. 1, 1. Bei der Verzierung handelt es sich nicht um „eingeläutete Mäandermotive“, sondern um eingeschnittene Wellenlinien.

<sup>8</sup> J. Csalog, Folia Arch. 3-4, 1940, 17 ff.; Miložčić a.a.O. 92.

<sup>8a</sup> S. Bibikov, Luka Vrubleveckaja, Materialy i Issledovanija po Arch. SSSR 38, 1953, 137 Taf. 42-45.

<sup>9</sup> Schwabedissens übersieht diese „Verwandtschaft“ nicht und spricht von „recht nahen“ Formen und „Gegenstücken“ und meint: „jedenfalls kann u. E. die Kenntnis der Fruchtschalen nicht von Jordansmühl nach dem Norden gelangt sein, sondern schon eher über die ostdeutsche Stiehbandkeramik, was auch aus geographischen Gründen naheliegender wäre“.

deutschen Provinz Schleswig-Holstein) ist auf dem Wege nach Südosten über die Oder und Elbe die Stichbandkeramik. Ihr Wirkungsbereich reicht, wie die Funde von Rügen zeigen, bis in das Urgebiet der Trichterbecherkultur<sup>10</sup>. Von Rügen führten zu allen Zeiten Verbindungen nach Schonen, den dänischen Inseln und Jütland. Nun aber kennt die Stichbandkeramik – noch viel reichlicher als im allgemeinen aus der Literatur ersichtlich ist – Fruchtschalen, und zwar in den Formen, die denjenigen der Trichterbecherkultur ähnlicher sind als die donauländischen. Auch die Anordnung der Verzierungen mit Betonung der Vertikalen, wie bei manchem Stück der Trichterbecherkultur, ist vorhanden, was Schwabedissen mit Recht hervorhebt. Die Entsprechungen gehen so weit, daß sogar die Prototypen der Henkel – die auf donauländischen Gefäßen nie vorkommen – der skandinavischen Fruchtschalen auf dem stichbandkeramischen Stück von Schrepau feststellbar sind<sup>11</sup>. Es besteht also gar kein Anlaß, bei so naheliegenden Entsprechungen erst in den weit entfernten Donauländern nach ihnen zu suchen.

Es erhebt sich die Frage, wann die Fruchtschalenform der Stichbandkeramik von weiter südlich übernommen wurde, wie lange sie sich bei der Stichbandkeramik gehalten hat und wann sie von dort in den skandinavischen Raum weitergegeben worden ist. Ein kurzer Überblick lehrt, daß sie im wesentlichen auf deren Nordzweig nördlich der Karpaten und des Fichtelgebirges beschränkt ist. Wir wissen, daß die dortige Stichbandkeramik an vielen Stellen gleichzeitig mit der Jordansmühler und der älteren Trichterbecherkultur erscheint, bis die beiden ersteren von der Trichterbecherkultur erstickt werden<sup>12</sup>. Nun gehören sämtliche Fruchtschalen zu der jüngeren Stufe der dortigen Stichbandkeramik, die mit der Jordansmühler und der frühen Trichterbecherkultur gleichzeitig ist. Es wird dabei sehr oft aus den Augen verloren, daß H. Seger in der Jordansmühler Kultur zwei Gruppen zusammengefaßt hat: Die Funde von Jordansmühl im engeren Sinn und die von Ottitz. Letztere führt die Fruchtschalen noch reichlich, während sie in der eigentlichen Jordansmühler Gruppe seltener und abgewandelt vorkommen<sup>13</sup>. Die Motivanordnung auf den stichbandkeramischen Fruchtschalen und anderen Gefäßen ahmt ohne Zweifel noch die bemalten Muster der späten mährischen bemalten Keramik nach (die übrigens auch nördlich der Karpaten vorkommt<sup>13a</sup>), so daß man also die späte Stufe der bemalten mährischen Keramik mit der jüngeren Stichbandkeramik und diese mit den nordischen Fruchtschalen in einen Horizont verbinden könnte, wenn nicht manches dagegen sprechen würde.

Wie eingangs betont wurde, sind mit dem Auftreten der Fruchtschalen zeitlich noch gewisse andere Gefäßformen verbunden. Bezeichnenderweise gehören in den gleichen Horizont der nordischen Fruchtschalen zwei- und einhenkelige Gefäße, die hier zum ersten Mal auftreten<sup>14</sup>. Allerdings erscheinen sie auch im übrigen mitteldeutschen und ostdeutsch-polnischen Raum genau so unvermittelt. So beobachteten wir sie einmal in der Salzmünder Gruppe in Mitteldeutschland und zweitens in der jüngeren Stufe der Jordansmühler Kultur Schlesiens, Polens und Böhmens, wohin sie wohl aus

<sup>10</sup> C. Umbreit, Mitt. Greifswald 11–12, 1940, 58 Abb. 8 n, q.

<sup>11</sup> Schwabedissen a.a.O. Abb. 22, 5.

<sup>12</sup> Milošević a.a.O. 104 mit der älteren Literatur.

<sup>13</sup> Archiv f. Anthr. 5, 1906, 136f. Weitere „Ottitzer“ Funde bei G. Raschke, Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorz. 17, 1941, 15ff.

<sup>13a</sup> A. Žaki, Przegląd Arch. 8, 1948, 318ff.

<sup>14</sup> Schwabedissen a.a.O. Abb. 19, 2 u. 4; Taf. 3e. 6a; E. Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur (1938) Taf. 35, 1–2 usw.

dem Bereich der Tissapolgar-Bodrogkeresztur-Kultur geraten sind<sup>15</sup>. Dabei wurde die Form in den betreffenden Räumen jeweils gemäß dem eigenen Formgefühl umgewandelt und gestaltet. Bezeichnenderweise führt nun die Salzmünder Gruppe, wie sie Grimm umrissen hat, zahlreiche Formen, die einwandfrei der jüngeren Stufe der Jordansmühler Kultur sowie der gleichzeitigen Badener Kultur entnommen sind<sup>16</sup>. Durch diese Beobachtungen wird wie in einem Dreieck die Zeitstellung der skandinavischen ein- und zweihenkeligen Töpfe festgelegt. Es muß dabei beachtet werden, daß die ältere Jordansmühler Kultur (Ottitzer Kultur) diese Gefäßformen nicht kennt und daß sie dementsprechend auch nicht mit den Rössener Funden in Mitteldeutschland zum Vorschein kommen<sup>17</sup>, wodurch eine eindeutige chronologische Grenze nach unten für diese Gefäßformen in Mittel- und Ostdeutschland sowie in Skandinavien gegeben ist. Man wird deshalb nie den skandinavischen Fruchtschalenhorizont vor der jüngeren Stufe der Jordansmühler Kultur ansetzen können, wenn auch eine alleinige Betrachtung der Fußschalen es möglich machen würde.

Stimmt die von Schwabedissen und vor ihm bereits von anderen angenommene Gleichzeitigkeit der ein- und zweihenkeligen Gefäße mit den Fruchtschalen von Anfang an, so ist der Fruchtschalenhorizont wie bei jedem Funde nach den jüngsten Merkmalen zu datieren und das sind nun einmal die ein- und zweihenkeligen Töpfe des Horizontes der jüngeren Jordansmühler und der Salzmünder Kultur, deren Gleichzeitigkeit mit der älteren Ganggräberzeit sowie der Badener Kultur bereits vor längerer Zeit festgestellt worden ist<sup>18</sup>. Fassen wir noch einmal zusammen, so können wir trotz der Kürze der Ausführungen sehen, daß die Zeitstellung der skandinavischen Fruchtschalen weniger von einem Vergleich mit den weit entfernten mitteldonauländischen Formen der Lengyelkultur abhängt, als von der genauen Fixierung der betreffenden Formen der benachbarten Stichbandkeramik und von ihrem Verhältnis zu der skandinavischen Entwicklung. Nicht zuletzt ist die Berücksichtigung anderer Gefäßformen (wie es etwa die ein- und zweihenkeligen Töpfe sind) und Funde für ihre wirkliche Zeitstellung wichtig. Wäre die Gleichung: Frühe Ganggräberzeit = mittlere Bükkestufe richtig, wie es Schwabedissen glaubt, dann müßten z. B. die etwas älteren Funde von Bygholm, Salten usw. nach den mitteleuropäischen Maßstäben Schwabedissens in die ältere Bükkestufe fallen, in eine Zeit, in der in Mitteleuropa weit und breit keine Kupfergegenstände zu finden sind. Diese Lage ist aber völlig absurd, da die skandinavischen Funde Importstücke aus Mitteleuropa sind und, wie wir wissen, dem jüngeren Jordansmühl bzw. Badener Horizont angehören<sup>19</sup>. Diese Funde sind es, die jeden theoretisch möglichen Versuch einer Frühdatierung des nordischen Mittel- aber auch des Frühneolithikums illusorisch und unmöglich machen.

München.

Vladimir Milojčić.

<sup>15</sup> P. Grimm, *Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. Sächs.-thür. Länder* 29, 1938 Taf. 1, 1; 2, 2; H. Knöll, *Jahresschr. Halle* 36, 1952, 24ff.; Seger a.a.O.; A. Stocký, *L'âge de pierre* (1929) Taf. 57, 1.3.6.8 usw. und besonders bei der „ceramique nordique“, wo die Angleichung erfolgt; B. Novotný, *Obzor Prehist.* 14, 1950, 163ff. Abb. 13.

<sup>16</sup> Grimm a.a.O. Taf. 3; 1ff.; Taf. 6, 3-6.

<sup>17</sup> Die dortigen Funde der „Jordansmühler Kultur“ gehören der Ottitzer Phase Schlesiens bzw. der unbemalten Stufe Böhmens an, Novotný a.a.O. 163ff. Abb. 3-11.

<sup>18</sup> Milojčić a.a.O. 98; Knöll, a.a.O. 28; G. Mildenerger, *Studien zum mitteldeutschen Neolithikum* (1953) 93; U. Fischer, *Festschr. Mainz* 3 (1953) 173ff. Anm. 53 Abb. 4.

<sup>19</sup> Milojčić a.a.O. 102. 103 Tabelle; J. Driehaus, *Arch. Geographica* 3, 1952, 5 Anm. 48.